

Schwestern und Brüder!

Es ist eigentlich zweitrangig, ob das gängige christliche Symbol für den Hl. Geist als Taube interpretiert wird oder als Huhn wie in Walter Wippersbergs berühmt gewordener ethnologischer Doku-Film-Satire über das unberührte und rätselhafte Oberösterreich. Als gemeinsamer Nenner bleibt ja die symbolhafte Darstellung des Hl. Geistes als Federvieh. Und tatsächlich scheint dem Hl. Geist in der christlichen Rede über die göttliche Dreieinigkeit die Rolle des „bunten Vogels“ zuzukommen: Schwer fass- und erklärbar, schwer auf den Begriff zu bringen, bleibt der Hl. Geist für viele ein etwas flatterhaftes, unscharfes und komplexes Wesen, zu dem man schwer eine klare Beziehung aufbauen kann.

Viele assoziieren mit dem Hl. Geist die begeisternde, ja rauschhafte Dimension religiösen Glaubens. Evangelikal-charismatische Gruppen berufen sich deshalb gerne auf den Hl. Geist, der eben weht, wo er will, und sie entziehen sich damit jeder nüchtern-redlichen theologischen Auseinandersetzung und Rechtfertigung. Und es ist ein alter Theologenkalauer, wonach in diesem Sinn manche Charismatiker wohl den eigenen Vogel mit dem Hl. Geist verwechseln. Aber selbst in unserer im Gegensatz dazu allzu strukturverliebten oder gar strukturgelähmten katholischen Kirche ruft man gelegentlich den Hl. Geist an – v.a. dann, wenn man sich in der eigenen Lösungskompetenz hinsichtlich drängender Probleme überfordert sieht oder eben keine Entscheidungsverantwortung übernehmen will; dann muss halt der Hl. Geist herhalten: „Wenn sich tatsächlich etwas verändern soll in unserer Kirche, dann wird der Hl. Geist es uns schon klar und deutlich wissen lassen.“, „Das wird der Hl. Geist schon zu gegebener Zeit wirken.“ oder „Das müssen wir dem Hl. Geist überlassen.“, heißt es dann mit einem frommen Augenaufschlag gen Himmel. Ob nun katholisch oder evangelikal – das etwas unklar und diffus bleibende göttliche Geist-Wesen fungiert leider allzu oft als willfähige theologische Leerstelle, auf die man gefahrlos all jene Verantwortungsbereiche abladen kann, denen man sich selbst nicht stellen mag.

Die solcherart dem Hl. Geist unterstellte vogelhafte Flatterhaftigkeit und Unberechenbarkeit steht allerdings in einem paradoxen Gegensatz zum Begriff jenes Sakraments, das in besonderer Weise mit dem Hl. Geist assoziiert wird und gerade in den Wochen um Pfingsten herum seine Hauptsaison hat: die Firmung. Bekanntlich leitet sich „Firmung“ vom lateinischen „firmare“ ab, und das bedeutet gerade nicht unentschieden, flatterhaft, diffus bleiben, sondern es bedeutet festigen, stärken, bekräftigen. Der Gefirmte soll feststehen in seinem Glauben – und dazu soll er durch den Hl. Geist gestärkt und ermächtigt werden. Für diese befestigende Wirkung des Hl. Geistes ist das Vogelsymbol eigentlich ziemlich untauglich: Im Zusammenhang mit der Firmung hat Er mehr Ähnlichkeit mit den tiefen Wurzeln eines Baumes, dem Fundament eines Bauwerks oder einem Stützpfeiler.

Diese Metaphorik entspricht auch eher der Bedeutung, die dem Hl. Geist in den Schriften des Neuen Testaments, v.a. in den Paulus-Briefen zukommt. Paulus schreibt dem Hl. Geist und seinem Wirken teils sehr unterschiedliche menschliche Begabungen zu, aber sie alle haben einen gemeinsamen Nenner: Stärkung und Auferbauung lebendiger menschlicher Gemeinschaft und Kommunikation und v.a. ihre Ausrichtung und Profilierung im Sinne des Evangeliums, also der Gottes- und Nächstenliebe. Die schönsten Liturgien und Predigten sind wertloser Tand, wenn sie sich nicht daran messen lassen. Dasselbe gilt auch für alle menschlichen Begabungen und Handlungen, wenn sie nicht einem gelingenden, Lebendigkeit und Frieden fördernden Zusammenleben von Menschen dienen. Und dasselbe gilt auch für alle gesellschaftlichen wie kirchlichen Strukturen, Regelwerke, Funktionen und Ordnungen: Sie sind nur geistgewirkt und geisterfüllt, wenn sie das Leben und die Liebesfähigkeit der darin Lebenden befördern und zur Entfaltung bringen. Alles andere ist wertlos: lärmendes Blech, tönernes Fundament, Unkraut oder bodenloser Sand in der Bildersprache der Bibel.

Es bleibt sehr wohl dabei: Der Geist weht, wo Er will – aber nicht im Sinne flatterhafter Beliebigkeit, Unberechenbarkeit und Unverbindlichkeit. In seinem freien Wehen ist der Hl. Geist das schlichtweg notwendige Korrektiv und hoffentlich auch der immer wieder aufs Neue wirksame Störenfried einer Kirche, die als Religionsgemeinschaft beständig in der Gefahr steht, in toten Ordnungsregeln und hierarchischen Strukturen zu verkrusten und auf diese Weise gerade nicht mehr dem „Leben in Fülle“ zu dienen, für das sie eigentlich da ist. Wo gerade dieses Leben sich aber umgekehrt in profil- und strukturloser Unverbindlichkeit, in selbstgenügsamer Trägheit oder chaotischer Ziellosigkeit zu verlieren droht, da wirkt der Hl. Geist wohl eher als formgebendes Bauprinzip menschlicher Gemeinschaft. – Um es zur leichteren Unterscheidung der Geister in eine Kurzformel zu fassen: Der Hl. Geist weht, wo Er will; aber sein Wehen ist konstruktiv und hat sowohl einen klaren Ursprung als auch ein klares Ziel: gelingende Gemeinschaft und gutes Leben in Fülle für alle daran Teilhabenden.